

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Dienstag, 9. Januar 1968

Preis  
2 Kopeken

3. Jahrgang Nr. 5 (522)

## Geologen Kasachstans tasten die Erdkruste ab

- Erfolgreiche Schürfungsbearbeitungen des Chobdaer Erdölschürfungstrupps
- Gasführende Strukturen an der Ferngasleitung Asien — Zentrum entdeckt

Der Rundfunk bringt aus den Forschungs Expeditionen und Schürfungstrupps des Trasts „Aktjubeferaswedka“ neue Meldungen, eine freudiger als die andere. Im sozialistischen Wettbewerb will kein Kollektiv im Nachtrab sein.

Im ausgeklungenen Jubiläumsjahr meldete der von B. Saposhinski geleitete Erdölschürfungstrupp, jedes Quartal eine vorfristige Planerfüllung. Am Ende des Jahres waren es 600 Meter Tiefbohrungen, die über den Plan hinaus niedergebracht wurden.

Vorfristig erfüllten den Schürfungsplan des zweiten Jahres des Planjahres die Erdgas-schürfer des Akkuler Erdölschürfungstrupps. Dieser Trupp wird von dem „Schürfungswolf“ M. Bükajew geleitet. Der Trupp brachte zum 20. Dezember zehn Kilometer Bohrungen nieder, ge-

nau soviel, wie fürs ganze Jahr geplant war. Vortrefflich arbeiten hier der Bohrer W. Tschetyrkin, die Bohrmester S. Satredinow, T. Scharipow, A. Sadhijajew. Kaum wurden diese freudigen Meldungen in den Äther gesandt, da kam ein Radiogramm aus der Primjudsharer Erdölschürfungsexpedition — gerade aus jener Expedition, die seinerzeit die Erdölfelder von Kenkijak entdeckt hatte — und der Expeditionleiter S. Sullanow teilte mit, daß das Schürfungskollektiv im Jubiläumsjahr 11 500 Meter Tiefbohrungen niedergelegt hat. Das dritte Jahr des Planjahres fuhren die Aktjubeferer Schürfer mit großem Planvorsprung begonnen. Sie wollen ihn noch vergrößern.

**W. STAHL,**  
Ingenieur des Trasts „Aktjubeferaswedka“

## Gasfelder in den Steppen des Transuralgebiets

Die Prognose der Geologen über das gashaltige Erdinnere der ausgedehnten kasachstanischen Steppen, die sich östlich des Ural-Flusses erstrecken, fand ihre Bestätigung: In der Gegend von Telsu eine Reihe von Telsu schlug aus einem 325 Meter tiefen Bohrloch eine Fontäne des „blauen Helzstoffes“.

Nach bisherigen Angaben erstrecken sich die neuen gasfüh-

renden Felder über eine große Fläche nördlich der Ferngasleitung Asien — Zentrum. Um den Vorrat dieser Schatzkammer feststellen zu können, sollen in der Gegend von Telsu eine Reihe von Bohrungen niedergebracht werden, darunter auch Tiefbohrungen zum Abtasten der tiefen Schichten.

(KasTAG)

## Auch 1968 — weiter so!

„Wir hatten uns vorgenommen, bis Neujahr 30 Traktoren in Einsatzbereitschaft zu stellen“, erzählte der Leiter der Reparaturwerkstatt des Kirow-Kolchos Heinrich Färber. „und haben uns redlich bemüht, um unser Versprechen einzuhalten. Aber wir haben uns doch etwas verfehlt: anstatt 30 waren zum 1. Januar 36 Traktoren einsatzbereit.“

Über die Gesichter der Mechanisatoren huscht ein zufriedenes Lächeln. „Würde das etwa durch Überstundenarbeit erreicht?“

„Wo denken sie hin?“ fällt Emil Rudi, der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees, ins Wort. „Die Zeiten, wo wir von früh bis spät in der Reparaturwerkstatt staken und uns mit solcher Unordnung noch brüsten, sind vorbei. Jetzt, da wir vor dem Übergang zur Fünftagewoche stehen und die wissenschaftliche Arbeitsgestaltung auf der Tagesordnung steht, kommen andere Faktoren in Betracht.“

Vor allen Dingen ist es die richtige Arbeitsorganisation. Hier wird ohne Hast gearbeitet, aber der ganze Arbeitstag ist voll ausgefüllt. Jeder kennt seinen Arbeitsplatz und ist mit nötigen Instrumenten und den erforderlichen Ersatzteilen versorgt. Repariert wird nach der Bri-

gadenmethode, was jedoch nicht heißt, daß jeder Traktorist seinen Traktor selbst überholt. Zur Reparatur jedes Traktors werden von der Brigade zwei der besten Mechanisatoren bestimmt, die vollständig für die Qualität der Reparatur verantwortlich sind.

Auf die Frage, warum die Fließbandmethode, die doch progressiver ist, nicht angewandt wird, antwortete Heinrich Färber:

„Wir haben es versucht, aber das Resultat hat uns nicht befriedigt, denn die Qualität leidet darunter. Wahrscheinlich sind wir dazu noch nicht genügend vorbereitet. Gewiß, mit der Zeit werden auch wir im Fließbandverfahren überholen, aber vorläufig repariert jede Brigade ihre Maschinen selbst.“

Von Bedeutung ist, daß die Mechanisatoren, die das Recht bekommen, sich an der Reparatur zu beteiligen, in der Sitzung des Kolchosvorstandes bestätigt und zu anderen Arbeiten nicht herangezogen werden.

Eine wichtige Rolle spielt auch die materielle Stimulierung. Wie bekannt, werden die Reparaturarbeiter nach höheren Sätzen entlohnt. Woldegar Schlegel, der Buchhalter der Reparaturwerkstatt, legte uns eine Lohnliste vor, aus der zu ersehen war, daß im Dezember des Vorjahrs

niemand von den Reparaturarbeitern unter 110 Rubel verdient hatte. Der höchste Monatslohn war 180 Rubel.

„Also die überplanmäßigen 6 instandgesetzten Traktoren konnten wir nur deshalb fertigstellen, weil unser ganzes Kollektiv, das aus 42 Personen besteht, tüchtig bei der Sache war“, meinte der Chefingenieur Wassili Achmet. „Einmal wöchentlich halten wir eine Kurzversammlung ab, wo wir das Fazit der Woche ziehen und über alle aufgetauchten Fragen beraten. Das hilft uns die Mängel aus dem Wege räumen.“

Gegenwärtig hat die Brigade Peter Knack aus der 1. Kolchosabteilung die Traktorenreparatur schon vollständig abgeschlossen. Dazu hat der Mechaniker der Abteilung Philipp Rudi sein Möglichstes beigetragen. Auch die Brigade Viktor Schröder aus der 3. Kolchosabteilung ist bereits mit der Reparatur fertig.

Zu den besten Reparaturarbeitern des Kolchos gehören die Monteure Heinrich Brecht und Heinrich Reisch, der Schlosser Philipp Wagner, der Dreher Viktor Klein, der Schmied Friedrich Gröltz, der Schlosser der Brennstoffapparatur Reinhold Weber und die Traktori-

sten Oskar Hubert und Gustav Molzen.

„Die Arbeit geht flott wie nie von der Hand“, sagte Heinrich Färber, „und sie würde noch schneller vonstatten gehen, wenn wir nicht Schwierigkeiten mit Ersatzteilen hätten. Die Rayonvereinigung „Kasachostechnika“ von Pawlodar macht sich darum wenig Sorgen. Und noch eins: „Es hapert bei uns mit der Freizeitgestaltung. In unserem schönen zweistöckigen Kulturhaus fehlt die Laienkunst. Filmvorführungen allein befriedigen uns schon nicht mehr.“

Im neuen Jahr verließen bereits 3 Traktoren die Werkstatt. Die Ar-

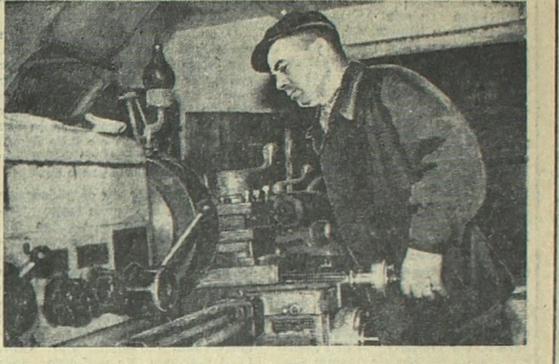
beit wird auf Hochlouren fortgesetzt. Zum 20. Februar will man hier nicht nur die Reparatur der Traktoren, sondern auch aller anderen Maschinen und Geräte, die man zur Frühjahrsbestellung benötigt, abschließen.

Die Reparaturarbeiter sind Männer des Wortes. Sie werden auch diesmal ihr Wort halten.

**J. FRIESEN,**  
unser Sonderkorrespondent  
Gebiet Pawlodar

UNSER BILD: Der Dreher Viktor Klein an der Drehbank.

Foto: S. Chakijew



## Glückwünsche für Alexander Dubcek

Moskau. (TASS). Das ZK der KPdSU beglückwünschte Alexander Dubcek zu seiner Wahl als Erster Sekretär des ZK der KP der Tschechoslowakei.

„Das ZK der KPdSU ist fest davon überzeugt, daß die zwischen unseren Parteien und Ländern bestehenden Beziehungen der aufrichtigen brüderlichen Freundschaft, die auf den unverbrüchlichen Prinzipien des Marxismus-Leninismus und des sozialistischen Internationalismus beruhen, sich im Interesse der Völker der Tschechoslo-

wakei und der Sowjetunion, ihres gemeinsamen Kampfes für unsere gemeinsamen großen Ideale entwickeln und festigen werden“, heißt es in einem Glückwunschtelegramm, das von L. I. Breschnew, Generalsekretär des ZK der KPdSU, unterzeichnet wurde.

Das ZK der KPdSU wünscht Alexander Dubcek Erfolge zum Wohl des tschechoslowakischen Volkes und des Aufbaus des Sozialismus in der Tschechoslowakei.

## Plenum des ZK der KPC beendet

Prag. (TASS). Am 3. Januar 1968 fand ein Plenum des Zentralkomitees der KPC statt. Es wurde die auf dem Dezemberplenum begonnene Diskussion fortgesetzt. In Übereinstimmung mit den Beschlüssen des XIII. Parteitags und den Thesen „Über die Stellung und Rolle der Partei in der gegenwärtigen Etappe der Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft“, beschlossen von der Plenartagung im Oktober, erörterte das Zentralkomitee prinzipielle Fragen der führenden Rolle der Partei, der Erhöhung der Aktivität und Wirksamkeit ihrer Tätigkeit.

Das Zentralkomitee betonte, daß

der Zusammenschluß des gesamten tschechoslowakischen Volkes zur Gewährleistung der weiteren Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft Hauptinhalt der gegenwärtigen Politik der Partei sein muß.

Das Zentralkomitee hat den Beschluß gefaßt, das Amt des Präsidenten der Republik von dem des Ersten Sekretärs des ZK der KPC zu trennen.

Das Plenum des ZK der KPC hat dem Ersuchen Antonin Novotný stattgegeben, ihn als Präsidenten der CSSR der Funktion des Ersten Sekretärs des ZK der KPC zu entbinden.

Zum Ersten Sekretär des ZK der KPC wurde einstimmig Alexander Dubcek, Mitglied des Präsidiums des ZK der KPC und Erster Sekretär des ZK der KP der Slowakei einstimmig gewählt. Mit seiner Wahl wird vom Zentralkomitee die Kontinuität der Parteileitung aufrechterhalten und die langjährigen Erfahrungen der Parteiarbeit Dubceks gewahrt.

Das Plenum des Zentralkomitees der KPC stand im Zeichen der Einheit und Geschlossenheit, die den revolutionären Traditionen der KPC und den majestätischen Aufgaben der jetzigen Periode entspricht.

## KasTAG meldet:

### Neueinführung eines Kolchoskönners

Eine hochproduktive Futtermittelanlage konstruierte Alexander Wiesner, Ingenieur im Shalimner Mastosowchos, Gebiet Dshambul. Er fertigte sie aus den Baugruppen der schon abgeschriebenen Getreidekombines an. Mit Hilfe dieses Aggregats betreut ein Traktorist anderthalbtausend Tiere. Das ist keinesfalls die erste Neueinführung des Könners; Schon länger als ein Jahr wird in der Wirtschaft ein von Wiesner geschaffener Mistaufleser mit Erfolg angewandt. Wiesner war Traktorist und Schöffer. Er absolvierte die Mittelschule im Abendunterricht, jetzt ist er Fernstudent der Alma-Ataer Landwirtschaftlichen Hochschule.

### Für Luzernesaaten

Die Wirtschaften des Rayons Kysyl-Kum im Gebiet Tschimkent haben beschlossen, die Hälfte des für ihre Tiere erforderlichen Futters auf Berieselungsfeldern zu erzeugen.

Es ist geplant, bis Eintritt des Frühjahrs für Luzernesaaten über 3 000 Hektar früher brachgelegener Massive vorzubereiten. Mit dieser Arbeit sind gegenwärtig Dutzende Bagger, Bulldozer und Schrapper beschäftigt. Es werden Vorbereitungen zur Berieselung zwecks Feuchtigkeitsladung getroffen.

### Initiative des Geflügelsowchos

Das Kollektiv des Geflügelsowchos „Petrowka“ im Gebiet Karaganda trat als Initiator im Wettbewerb für die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplans auf. Die Sowchosarbeiter verpflichteten sich, den Fünfjahresplan im Verkauf von Eiern, Geflügelfleisch und anderer Produkte an den Staat zum 100. Geburtstag W. I. Lenins zu erfüllen, 30 Millionen Eier, 3 000 Tonnen Fleisch über den Plan hinaus zu liefern und 5 Millionen Rubel Reingewinn zu erzielen.

Die Initiative des Kollektivs wurde vom Gebietspartei-Komitee gebilligt und von anderen Wirtschaften des Gebiets aufgegriffen.

## Das Jubiläum in Zelinograd

Vor 50 Jahren, am 7. Januar 1918 wurde in der Stadt Akmolinsk die Sowjetmacht errichtet.

Das Stadtpartei-Komitee und das Vollzugskomitee des Stadtsowjets der Werktätigendeputierten sandten noch lange vor diesem Fest Lektoren und Politinformatoren in Betriebe, Anstalten und Organisationen der Stadt, die in ihren Referaten und Aussprachen den Werktätigen der Stadt über die Einzelheiten der Errichtung der Sowjetmacht in dem ehemaligen Randgebiet Rußlands berichteten.

In vielen Kollektiven wollten Veteranen des Großen Oktober und Teilnehmer an der Errichtung der

Sowjetmacht im ehemaligen Akmolinsk.

Den Entwicklungsstufen des sozialistischen Aufbaus im Gebiet sind in diesen Tagen die Anschauungsagitation, die Wandzeitungen in den Betrieben und Anstalten, die Ausstellungen und Fotomontagen in den Bibliotheken gewidmet.

Am 7. Januar legten die Vertreter der Öffentlichkeit der Stadt, die Veteranen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution Kränze am Denkmal W. I. Lenins und am Brudergrab der für die Sowjetmacht in der Stadt und im Gebiet gefallenen Kämpfer nieder.

(Eigenbericht)

## A. N. Kossygin in Norilsk

Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR A. N. Kossygin ist am 7. Januar in Norilsk eingetroffen.

(TASS)

## K. T. Masurow bei Präsident Nasser

Kairo. Der Leiter der in Kairo eingetroffenen sowjetischen Delegation K. T. Masurow, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, stattete dem Präsidenten der VAR Gamal Abdel Nasser einen Besuch ab.

Bei der Unterredung fand ein Meinungsaustausch über beide Seiten interessierende Fragen statt.

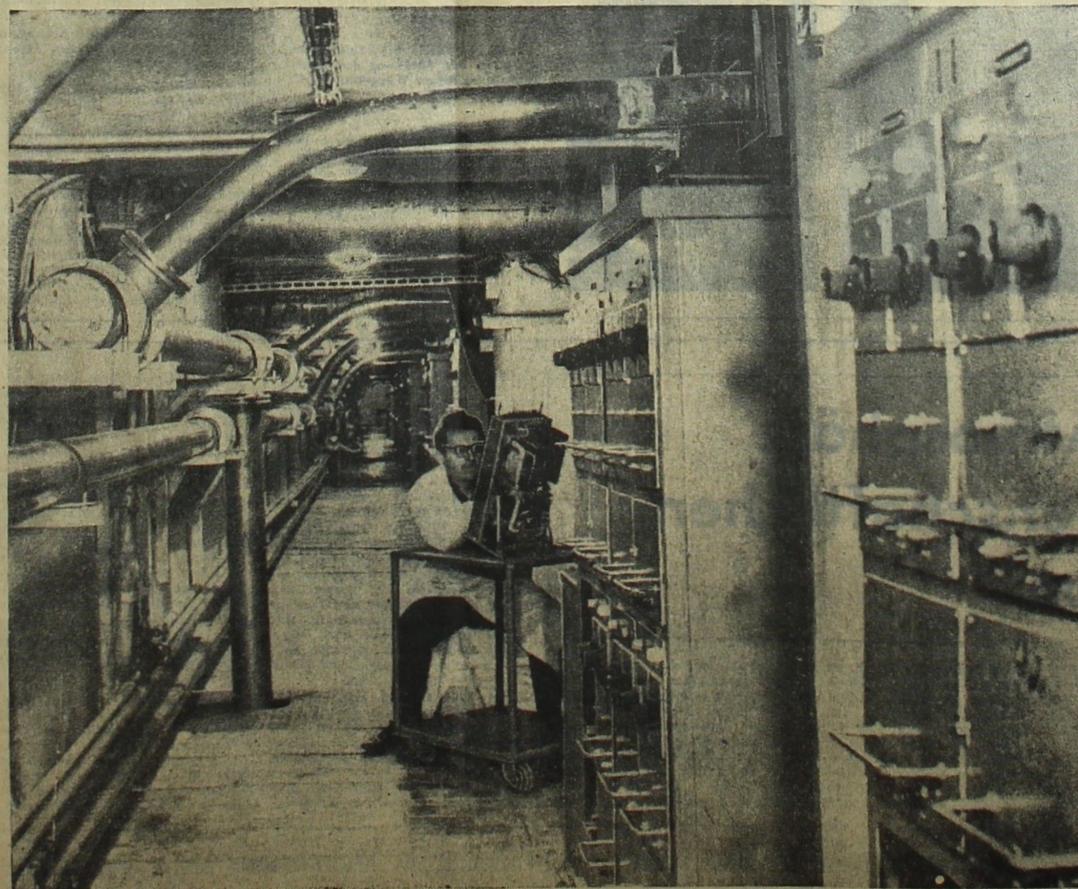
Von der sowjetischen Seite waren der Unterredung zugegen: der Stellvertretende Außenminister der UdSSR W. S. Semjonow, der UdSSR-Botschafter in der VAR, S. A. Winogradow von der arabischen Seite — Vizepräsident Ali Sabri, Minister für Wohnbau und kommunale Dienstleistungen Aziz Jassin und der VAR-Botschafter in der UdSSR Murad Galeb.

(TASS)

SERPUCHOW. Im Institut für Physik der Hochenergien werden Vorbereitungsarbeiten zur Durchführung der ersten physikalischen Experimente getroffen.

UNSER BILD: Eines der Haupträume des Linearbeschleunigers. Die Untersuchung des Systems führt der Schlichtleiter der Ingenieursabteilung E. D. Derjlenko.

Foto: W. Djomin  
(TASS)



# Auch heute in Reih und Glied

Wenn man Gottfried Schamne zum erstenmal sieht, kann man sich zweifeln: In der Bestimmung seines Alters und in der Einschätzung seines Charakters.

Mir war schon zuvor bekannt, daß er an der Schwelle seiner Siebzig steht. Aber die Wahrheit zu sagen, mir schien es unglaublich, daß dieser große, seinem Aussehen nach stattliche Mann, der mir soeben mit einem starken Händedruck antwortete, gerade Gottfried Schamne, der Zeuge zweier russischer Revolutionen und Teilnehmer des Bürgerkrieges, heute Rentner mit zehnjähriger „Dienstzeit“ ist. Der sichere Gang, das dunkle Haar, die versteckten Energie in der etwas gebeugten Haltung seines Körpers veranlaßten mich, an seinem Alter zu zweifeln.

Man sagt, daß man die innere Welt des Menschen an seinem Gesicht ablesen könne: Das Gesicht Schamnes schien mir anfänglich nicht offen zu sein. Schon allein seine zottigen Brauen, die über den Augen hängen, der Blick scheint auf der Hut zu sein und ist furchend. Die Lippen sind fest geschlossen, scheinen Ungeleglichkeit zu verraten.

Aber als ich mit ihm ins Gespräch kam, fühlte ich sogleich, wie zugänglich und offen mein Gesprächspartner ist. Die großen Falten auf seinem Gesicht schienen sich auszuglätten, sein Blick wurde heiter, sein Ganzes Wesen strahlte Einfachheit und Güte aus.

Wir sprachen anfänglich von ganz gewöhnlichen und zufälligen Sachen, an die man sich später nur schwer erinnern kann. Dann fand sich ohne Anstrengung der nötige Faden zu einem nützlichen Gespräch, wir blätterten in den Seiten eines ungeschriebenen Buches über das Leben meines neuen Bekannten.

Gottfried Schamne wurde 1898 im Dorf Graf, Gouvernement Samara, geboren. Hier kamen fünf Geschwister zur Welt. Als Gottfried fünf Jahre alt war, nagelte der müde Vater das einzige Fenster der Lehmhütte zu, setzte seine Kinder zwischen die Bündel auf den Kastwagen, und die Suche nach einem besseren Leben begann. Lange fuhren sie durch die endlose Steppe dahin, aber sie fanden kein besseres Schicksal als der Fremde. Der Vater arbeitete fünf Jahre lang in einem Sägewerk unweit der Stadt Orenburg. Er konnte in dieser Zeit kaum soviel Geld zusammenbringen, um die Rückreise anzutreten. In seinem Heimatdorf angekommen, brachte er seine halberfallene Lehmhütte in Ordnung und ging mit seinem zehnjährigen Gottfried auf Tagelöhnerarbeit zu den Reichen.

1912 versuchte der alte Schamne noch einmal, sich aus den Netzen der Ausbeuter loszureißen. Er fuhr mit seiner Familie nach dem Kuban. Aber auch dort

fand er kein besseres Los. Und da mußte auch noch der Krieg ausbrechen. Wieder ging es nach Hause. Das Geld reichte nur bis Zarizyn. Die ganze Familie arbeitete im Hafen. Es wurden Eisenbahnschwellen verladen. Der Vater erkrankte und starb. Die Sorge um sieben Menschen legten sich nun auf die Schultern des ältesten Sohns. Gottfried begann in einer Walfabrik zu arbeiten, aber bald war der Rohstoff alle und man warf ihn auf die Straße. Dasselbe geschah mit ihm auch in der Senfabrik. Mehr konnte man bei der Verladung von Anthrazitkohlen in Lastkähne verdienen. Aber der schwere Handkarren hatte bald Gottfrieds Kraft erschöpft.

Im Frühjahr 1916 war die Familie Schamne wieder in ihrem Heimatdorf. Der Gutsbesitzer Knoll nahm den starken Gottfried mit Vergnügen als Knecht an. Später arbeitete er dann bei dem reichen Röcker.

Das Echo der Oktoberrevolution rollte bald auch bis Mariental hin. Der junge Schamne begriff immer mehr, wer seine Freunde und wer seine Feinde sind. Das Jahr 1918 war ein Jahr des Umherstreifens der blutdürstigen Weißgardisten in den Wolgabereichen. Als die Rote Armee in diese Gebiete einzog, reichte sich Gottfried sofort in sie ein.

Mitte 1919 war die Denikarmee zerschlagen, aber noch lange piffen die Kugeln in den Gebieten zwischen dem Kuban und der Wolga. Kämpfer der Reiterreserve, dann Teilnehmer der Truppe für Lebensmittelbeschaffung und der Liquidierung der fünftausend Mann starken Bande Serows vor Alexanderhöf und Marzstadt war Gottfried Schamne. Er verfolgte auch die Wakulinbande. 1922 tauschte er die Soldatenuniform gegen eine Milizuniform. Er mußte fast noch zwei Jahre im Sattel sitzen, denn es waren damals unruhige Zeiten. Noch oft piffen über seinem Haupt die feindlichen Kugeln, drohte das Beil des Mörders. Aber er hatte Glück, blieb am Leben. Er fürchtete sich nicht, an die verschlossene Tür des Kulaken zu klopfen, den Feind bei seiner Flucht allein zu verfolgen, sich an die vom Feind aufgehetzte empörte Masse mit dem bolschewistischen Wort zu wenden.

Gottfried Schamne hatte es doppelt schwer. Er war weder lesend noch schreibkundig. An eine Schule durfte er zu jener Zeit nicht denken. All diese Jahre konnte er den Revolver und die Mütze nur immer auf einige Stunden ablegen. Aber er war doch bestrebt, das Lesen und Schreiben zu erlernen. Ihn ist es heute unangenehm, sich an seine ersten Handschriften zu erinnern. Sie war einer Hieroglyphenschrift ähnlich. Eines dieser Dokumente war das Gesuch an die Par-

teorganisation. In dem der Milizionär 1923 bat, ihn in die Reihen der Leninschen Partei aufzunehmen. Man nahm ihn auf, da sein Leben, seine Taten besser für seine Treue der Sache der Bolschewiki sprachen, als das halbanalphabetische Gesuch.

Dann kam die Sowjetparteiorganisation, das Studium an der juristischen Schule in Moskau, die Arbeit in den Organen der Justiz und die unvergessliche Begegnung mit dem Volkskommissar Nikolai Wassiljewitsch Krylenko und mit anderen bedeutenden Funktionären.

Die Situation des Mißtrauens und des Verdachts, die sich Ende der dreißiger Jahre durch den Personenkult herausbildete, brachte auch eine scharfe Wendung in das Leben Schamnes. Seit 1938 befindet er sich in Kasachstan. Hier erwarb er sich Fachkenntnisse in der Buchhalterei, berechnete die Einkünfte und Ausgaben der Sowchoswirtschaft und der Handelsorgane. Seit 1943 arbeitete er in der Grubenbauverwaltung Karagandas. Jede Grube, die von der Verwaltung gebaut wurde, und solche gibt es ein ganzes Dutzend, kann Gottfried Schamne haargenau beschreiben, denn er maß jeden Schritt als Normierer und Ingenieur für Arbeit. Nur von der letzten Grube, der Grube Nr. 5 „Schachtinskogol“, kann er nur anhand der Zeichnung erzählen. Man ließ ihn nicht mehr hinuntersteigen. Sein siebzehnjähriges Alter paßt nicht für einen Kumpel. Ihn tut es leid, ist es doch eine Grube nach dem letzten Wort der Grubenbaukunst.

Gottfried Schamne ist der älteste Mitarbeiter der Grubenbauverwaltung. Der Chef der Verwaltung Wladimir Dulin sagte mir: „Ein wunderbares, geradezu enzyklopädisches Gedächtnis hat der Alte. Zahlen, die irgendwann ausgesprochen wurden, oder wichtige Gedanken, die ein Ingenieur vorgeschlagen hatte und die Anwendung fanden, behält er an immer. Ausgezeichnet kennt er die Menschen. Deshalb sitzt, wenn ich die Fachleute zu einem ersten, wichtigen Gespräch einlade, an meiner rechten Seite jedesmal Gottfried Schamne. Er ist mein Nachschlagewerk, meine Enzyklopädie in vielen Fragen. In den 15 Jahren unserer Zusammenarbeit hat er mich noch niemals irreführt. Er ist außerordentlich aufrecht und ehrlich. Als einen solchen kennen ihn alle Arbeiter der Verwaltung.“

An diesen Worten ist nicht zu zweifeln, wenn man sieht, wie achtungsvoll und höflich sich die Mitarbeiter der Verwaltung zu dem Ingenieur für Arbeit und Lohnfriseur Gottfried Schamne verhalten. Die Leute stehen auf, wenn Schamne vorbeigeht, der Parteisekretär und der Chef der Verwaltung begrüßen ihn mit einer Verneigung.

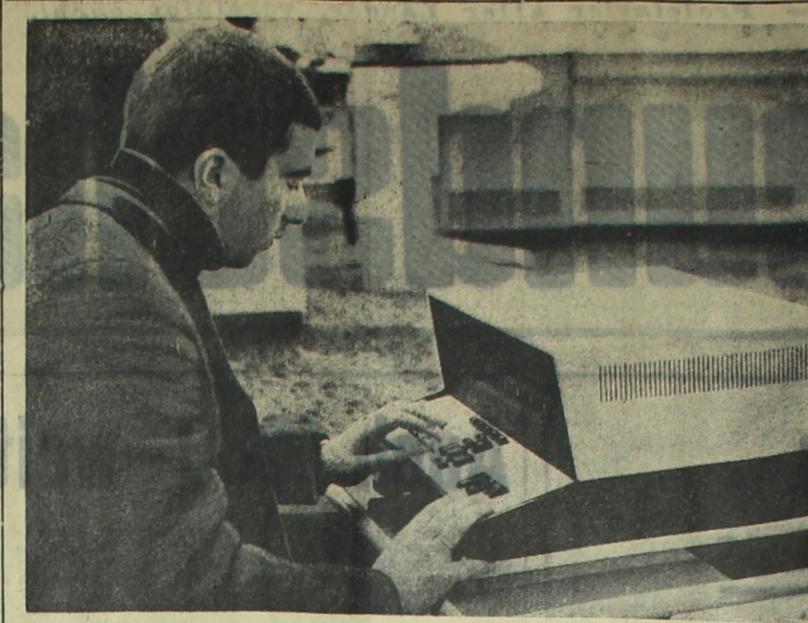
Möglich, daß er gerade deshalb, weil die Leute ihn ehren, mit Wehmut daran denkt, daß es bald Zeit ist, voll und ganz in den Ruhestand zu gehen. Was ist aber zu machen, die Zeit ist eben herangerückt. Das ist nun einmal das nüchterne Gesetz der Natur.

Nun, und weiter?

„Werde durch das Wort Hilfe leisten und Nutzen bringen. In der Parteiorganisation gibt es immer Arbeit für mich. Ich kann der heutigen Jugend viel erzählen. Und es ist interessant, mit der dritten Generation zu sprechen.“

So denkt Gottfried Schamne...

A. KUDRJAWZEW  
Karaganda



Diese nicht große, elegant aussehende Elektronenrechenmaschine „EDWM“ mit 10 Tasten, die von sowjetischen Konstrukteuren entwickelt worden ist, wird den Mathematikern, Ingenieuren, Buchhaltern, Ökonomen und vielen anderen Fachleuten eine gute Hilfe leisten. Die mathematischen Operationen macht die Maschine buchstäblich in wenigen Sekunden. Fünf Sekunden braucht sie, um die geraden trigonometrischen Funktionen zu lösen, zur Ziehung einer Quadratwurzel genügen 2—3 Sekunden. Diese Elektronenrechenmaschine operiert mit Sechszehnpotenzialen des Dezimalsystems.

Die Maschine wird vom städtischen elphasigen Wechselstromnetz gespeist und wiegt 25 Kilogramm. Die neue Elektronenrechenmaschine wird auf der Leistungsschau der Errungenschaften der Volkswirtschaft der UdSSR im Pavillon „Rechenmaschinen“ ausgestellt.

UNSER BILD: Die Elektronenrechenmaschine „EDWM“ mit 10 Tasten.

Foto: R. Aifimow (APN)

IM SOWCHOS „Kustanaiski“ spricht man immer häufiger über die Erfüllung des Fünfjahresplans in der Produktion und des Verkaufs von Getreide an den Staat in drei Jahren.

Was gibt uns das Recht und den Anlaß zu solchem Gespräch?

Von acht Abteilungen des Sowchos haben vier in den zwei letzten Jahren zwei Jahrespläne in der Getreidelieferung erfüllt. Die anderen Abteilungen sind nicht weit zurückgeblieben. Der Sowchos verkauft zwei Jahre hintereinander anstatt 15 000 Tonnen Getreide, das ist für den Sowchos „Kustanaiski“ gerade dieser festgesetzte Plan.

Das Märzplenum des ZK der KPdSU erachtete es für nötig, daß die Wirtschaften festgesetzte Pläne in der Produktion von landwirtschaftlichen Produkten auf mehrere Jahre voraus haben. 15 000 Tonnen Getreide, das ist für den Sowchos „Kustanaiski“ gerade dieser festgesetzte Plan.

Kennzeichnend für den Sowchos ist, daß die Hauptkünfte nicht das planmäßig, sondern das überplanmäßig an den Staat verkaufte Getreide einbrachte. Das ist damit zu erklären, daß das überplanmäßig gelieferte Getreide vom Staat höher bezahlt wird. Wenn der festgesetzte Plan verfehlt, so erwecken die erhöhten Ankaufspreise das Bestreben, noch mehr Produkte zu erzeugen. Sie sind ein materieller Stimulus.

Das ist die erste Hälfte der Frage, woher das Recht und der Anlaß kommen zu behaupten, daß der Fünfjahresplan in drei Jahren erfüllt wird.

Nun die zweite Seite der Frage. Wer spricht und wo wird darüber gesprochen?

„Wir haben keinen Grund und kein Recht dazu, im nächsten Jahr schlechter zu arbeiten als im vergangenen“, erklärte Johann

## Für das Kollektiv verantwortlich

Schirmann, der Schmied der Reparaturwerkstatt, auf der die Parteiversammlung die Versammlung war der Vorbereitung zum 50. Jubiläumstag des Großen Oktober gewidmet. Sie fand in der zweiten Hälfte des Oktobers statt. Das Wichtigste in dieser Versammlung war, daß die Reparaturarbeiter ihre heutigen Verhältnisse in der Werkhalle mit den vergangenen verglichen. Auf Grund dieser Vergleiche wurden eigene Verbesserungen an den festgelegten Plänen gemacht.

Wie Johann Schirmann wollen auch seine Arbeitskollegen arbeiten. Das sind Heinrich Preiß, Schlosser bei der Reparatur von Traktoren und Autokabinen, Nasar Klunik, Schlosser, Iwan Charin und Michail Slobin, die beiden Schlosser aus der Reparaturhalle für Motoren.

Die Parteiorganisation der Maschinen-Traktoren-Reparaturwerkstatt besteht aus 10 Kommunisten. Acht von ihnen arbeiten unmittelbar an der Werkbank.

Haben die Kommunisten ihr Wort durch die Tat bekräftigt? Auf der offenen Parteiversammlung, die Ende November stattfand, beschloß das Kollektiv, die Initiative des Tarnowker Rayons zu unterstützen, die landwirtschaftliche Technik zum Frühjahr 1968 vorfristig und mit bester Güte vorzubereiten.

Tag der Sowjetarmee mit einer komplexen Bereitschaft der Wirtschaft zur Frühjahrsausaat zu begeben. Diese gute Tradition beschloßen die Kommunisten zu verbessern. Sie sind gewillt, das Datum der vollen Bereitschaft dem Januar zu nähern.

In der ersten Dekade des Dezembers erfüllte der Sowchos den Reparaturplan der Traktoren für das vierte Quartal des Jahres 1967. Die Reparaturarbeiter haben im Laufe der Arbeit gezeigt, daß ihr Wort mit der Tat übereinstimmt.

Die Kommunisten der Werkstatt haben schon im September dem ganzen Kollektiv gezeigt, daß sie nicht nur selbst gut arbeiten, sondern auch auf partielle Art die Arbeit ihrer Kollegen gut organisieren können.

Dieser gute Charakterzug, an sich und seine Arbeitskollegen Ansprüche zu stellen, haben die Kommunisten von ihrem Parteisekretär der Hallenparteiorganisation Jakob Stürz übernommen.

In mehr als 20 Jahren wechselte Jakob Stürz nur einmal seinen Posten. Er war Meister für Regulierung der Kraftstoffapparatur. Als das Lager für Ersatzteile dermaßen vernachlässigt war, daß es die Reparatur der Technik hemmte, bestimmte man ihn zum Lagerleiter. Das war vor zwei Jahren. Auf dem

Territorium des Lagers war ein Sumpf, in dem sogar Geländegänge stecken blieben. Auch der Wagen des Direktors Nikolai Subatsch hatte mal das „Glück“, sich darin festzusetzen. Er kritisierte den ehemaligen Lagerleiter Jakob Stürz, den gewöhnlich alles was angeht, machte dem Direktor eine Bemerkung: „Ein schlechter Chef, der über seine Unterstellten klagt.“

Heute ist von dieser Unordnung keine Spur mehr zurückgeblieben. Jakob Stürz schuf Ordnung.

Er ist der Meinung, daß er jetzt wieder zu seinem Beruf zurückkehren kann.

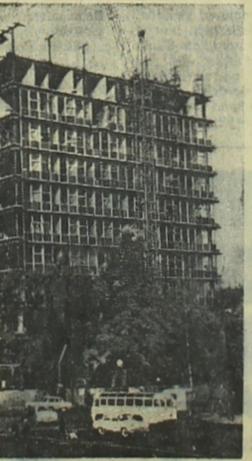
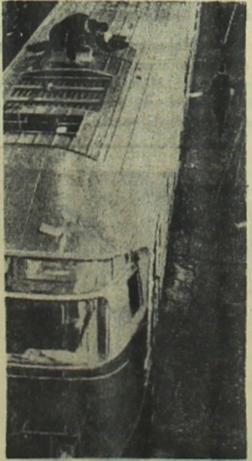
Jakob Stürz ist auch ein guter Erzieher. In der Werkstatt arbeiten wie viele Jahre zuvor auch jetzt viele Jugendliche. Sein erster Auftrag, den man ihm noch als Kandidaten der Partei gab, war, die Jugend zum Studium heranzuziehen. Das war kein leichter Auftrag. Mit Worten allein ist wenig anzufangen. Er versuchte, durch sein persönliches Beispiel auf die Jugend einzuwirken. Er ging selbst zu sammen mit der Jugend in die Schule. So lernte er zwei Jahre, um seine Kenntnisse aufzufrischen. Dann trat er in das mechanische Technikum ein. Dieses persönliche Beispiel gab ihm und seinem Kollektiv neue Kräfte. Der Mensch ist letzten Endes stark durch sein Wissen.

Auf Jakob Stürzens Arbeitsschritt liegt der Zeitplan des Dienstes der Milizhelfer der Werkhalle, der Zeitplan der Grundpolitikschulung. Und wieviel Vermerke im Notizbuch, was noch zu tun ist.

Und für alles sind die 10 Kommunisten der Hallenparteiorganisation verantwortlich, und an erster Reihe ihr Sekretär Jakob Stürz.

J. SARTISON  
Gebiet Kustanal

## Bild- infor- mation



1. HELLOSTATION des Turkmenischen Physikalisch-technischen Instituts in Asechabad.  
Der thermoelektrische Halbleiter-Generator verwandelt die Sonnenenergie in elektrischen Strom

2. LETTISCHE SOWJETREPUBLIC. In der Abteilung der neuen Technik im Rigaer Waggonbauwerk

3. KASACHISCHE SSR. Dieses im Bau stehende elfgeschossige Gebäude ist das höchste in der Stadt Alma-Ata

Fotos: APN

## 4 000 Quadratmeter großes Bild

Unter den Werken des Malers Alexej Wassiljew steht ein 4000 Quadratmeter großes Landschaftsbild besonders hervor.

Dieses dimensional ungewöhnliche Bild stammt aus den Jahren des Vaterländischen Krieges.

Drei Künstler erhielten den Auftrag, das Haus zu maskieren, in welchem Wladimir Iljitsch Lenin in Gorki bei Moskau gelebt hatte.

Bald darauf begann die Arbeit: die Wände des Hauses verwandelten sich allmählich in Bäume und Sträucher. Als die Künstler an das Bemalen des ersten Stockwerkes herangingen, bemerkten sie plötzlich auf dem Balkon einen Mann und wunderten sich, daß in Lenins Haus noch jemand lebte. Bei der anspruchsvollen Arbeit haben aber alle bald den Mann vergessen. Auf einmal

lenkte eine leise Stimme die Künstler von ihrer Arbeit ab:

„Malt weiter, aber nicht zu stark. Bald wird ja die Malerei wieder weggewaschen.“

Später erfuhren die Maler, daß in diesem Haus Lenins Bruder Dmitri Ulanow lebte.

Die Faschisten bombardierten Gorki systematisch jede Nacht. Es gab dort keine militärischen Objekte. Der Feind wußte aber, wie er das Herz des sowjetischen Volkes am schmerzlichsten treffen kann. Alle Gebäude, Parkwege und Bänke wurden deshalb getarnt. Ende der Woche verschwand alles in einem „dichten Wald“.

Danach haben die Faschisten die Lenin-Stätte Gorki nicht mehr bombardiert, weil das Haus für den Feind nicht mehr existierte.

(APN)

## In der Atmosphäre der wissenschaftlichen Diskussion

DAS IST eigentlich kein Klub in der üblichen Bedeutung dieses Wortes. Er hat keinen eigenen Raum. Die Sitzungen (das Thema wird jeweils von den Diskussionsmitgliedern selbst vorgeschlagen) werden in einem gerade freien Hörsaal oder auch in einem Cafe abgehalten.

Die Klubstatuten sind kurz und bündig. Jeder, der Freude an der wissenschaftlichen Philosophie hat und sein Denkvermögen entwickeln möchte, darf an der Diskussion teilnehmen. Mehr als die Statuten werden aber in den Sitzungen die ungeschriebenen Regeln beachtet, die ebenfalls kaum als weisheitsvoll bezeichnet werden können: „Wiederhole dich nicht“ und „Unterbreche die anderen nicht“.

Im Klub werden keine Mitgliedslisten geführt. Das hat seine Berechtigung: Durch das Bewußtsein, daß die Teilnahme am Wortgefecht mit keinerlei zusätzlichen Verpflichtungen verknüpft ist, entsteht in den Sitzungen jene Atmosphäre der freien Diskussion, bei der

alle Anwesenden sich völlig gleichberechtigt fühlen. Der einzige Gradmesser ist die Gründlichkeit der Ausführungen.

In einer der Klubsitzen wurde die Entwicklungsdialektik der sozialistischen Gesellschaft behandelt. Das Hauptreferat hielt ein Fernstudier der Fakultät für Ge-

schichte und Philosophie. Der Ernst des Themas gab auch allen Diskussionsreden den Ausschlag. Alfred Poliz, Dozent am Lehrstuhl für Philosophie, der längere Zeit die Leitung des Klubs innehatte und erst vor kurzem seine Präsidentenverpflichtung an den Aspiranten Wladimir Naumow abtrat, bestätigte uns, daß der Klub in seiner ganzen

Tätigkeit bestrebt war, die Verflachung und die gröbliche Vereinfachung zu vermeiden.

Der Klub leidet nie unter Themenmangel. Hier nur einige Themen, die in der letzten Zeit besprochen wurden: „Probleme des Krieges und des Friedens“, „Die Philosophie Brechts“, „Entwickelt sich die Welt als Ganzes weiter?“, „Ergebnisse des Psychologenkongresses“.

Als der Diskussionsleiter sich auf die kritische Auseinandersetzung mit der Lehre von Freud vorbereitete, verteilten sie sich auf die einzelnen Bibliotheken und durchblätterten Hunderte von Bänden, um sich klarer die Gefahr der Psychologisierung sozialer Erscheinungen vorzustellen.

# Kurz gemeldet

**NACH** Plänen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation (WAO) arbeiten im Trust „Sokolowudstroi“ in Rudny 1160 Arbeiter. Es wurden WAO-Räte und schöpferische Brigaden gebildet, denen Ingenieure, Ökonomen, Buchhalter und Bestarbeiter angehören. Im vorigen Jahr ergab die WAO einen Effekt von 72 000 Rubel.  
E. HEINZE

**FLEISSIGE** Kilo watt-sparer sind die Elektroführer von Petropawlowk. Sie sparten im Jubiläumsjahr so viel Elektroenergie ein, daß damit 3 000 Güterzüge die Strecke Petropawlowk—Issykul zurücklegen könnten.  
M. SCHESTOPALOW

**IN HOHEM** Tempo und mit guter Qualität werden die Traktoren in der Krassnoj Werkstätte von „Kasselchostchnika“ Gebiet Zellinograd repariert. Andershalb Solls, leisteten der Fräser Friedrich Weinberg, der Schlosser Wassil Ljutow, der Schleifer Heinrich Winterholler, der Bohrer Philipp Ungefug und der Schlosser Juri Lehmann, die Dreherinnen Viktorina Helm und Dina Muth.  
A. KORBMACHER

**ZEHN TAGE** vor dem Termin erfüllte ihren Jahresplan die Grube Nr. 12 des Trusts „Oktjabrugol“ in Karaganda. Die Brigade Pawel Golanows förderte überplanmäßig 7 600 Tonnen Kohlen an den Tag. Die Brigaden von Iwan Antipow und Johann Abt—je 4 000 Tonnen, die von Roman Berger—1 300 Tonnen. Insgesamt lieferte das Kollektiv der Grube 250 Güterwagen Kohlen über den Plan hinaus.  
A. DEUTSCH

**NEUE PRODUKTIONSARTEN** und zwar Stahlbetonrohre mit einem Durchmesser von 600 mm und einer Länge von 5 Meter, meisterte das Stahlbetonwerk zu Balchasch. Die Aktivisten der kommunistischen Arbeit Joseph Duttengger, Arthur Hugenheimer, Robert Zimmermann und Emil Steinbrenner überboten anscheinlich ihr Soll.  
M. NEKRUT

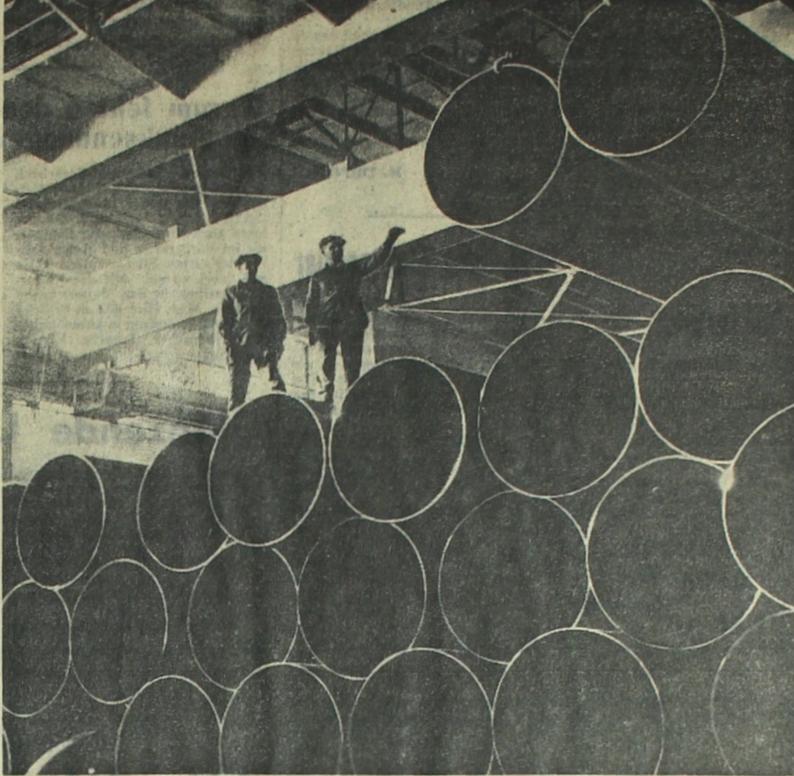
## Schuhwerk über den Plan

Die Schuhfirma „Dshetysu“ hat den Produktionsplan des zweiten Jahres des Planjahres erfüllt. 156 000 Paar Schuhe sind über den Plan hinaus erzeugt worden. Dieser Sieg wurde von Hunderten Händen geschmiedet. Besonders gut arbeiteten die Schuhwerker Woldemar Weiß, Sina Sterlikowa, Stepanida Perschina—Deputierte des Obersten Sowjets der Kaschischen SSR, Kattja Arsamadjewa und Sinaida Kristina, die ihr Tagessoll ständig überboten.  
D. ANTON  
Alma-Ata

## Gezeitenkraftwerk

**Murmansk.** (TASS). An der linken Küste des Golfs von Kola ist ein Gezeitenkraftwerk, das erste in der UdSSR, zusammengebaut worden.  
Im Sommer, wenn die Stürme vorüber sind, wird man das Kraftwerk mit Schwimmkörpern in die Kislaja—Bucht der Barentssee transportieren; die Turbine wird durch Flutwellen angetrieben werden, die in dieser Gegend eine Höhe von 14 Metern erreichen.  
Foto: W. Kauschanow (APN)

Für verschiedene Bauvorhaben des Landes liefert das Tscheljabinsker Rohrenwalzwerk seine Rohre mit einem Durchmesser von 1 220 Millimeter. In diesem Betrieb wurde die erste Linie der rekonstruierten Walzstraße seiner Bestimmung übergeben. Das ermöglichte, Rohre mit einem Durchmesser um 200 Millimeter mehr als früher zu produzieren. Bei der Verlegung nur eines Kilometers der Gasleitung werden jetzt etwa 70 Tonnen Metall erspart, und die Durchlaufkapazität der Gasleitung wächst auf Aderthalbfache.  
Es wird möglich, anstatt drei Rohrleitungen mit einem Durchmesser von 1 020 Millimeter, zwei Leitungen mit dem Durchmesser von 1 220 Millimeter zu verlegen.  
UNSER BILD: Im Lagerraum der fertigen Produktion des Tscheljabinsker Rohrenwalzwerkes.  
Foto: W. Kauschanow (APN)

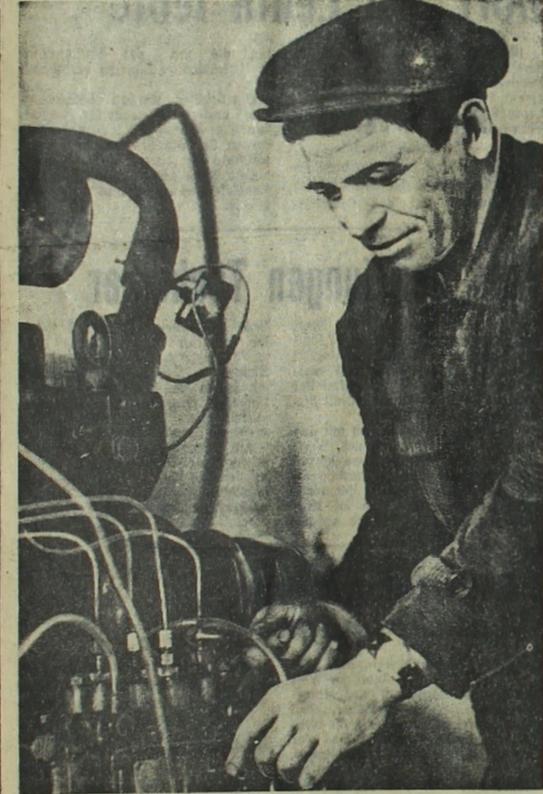


## Mit Arbeitselan

„Im vierten Quartal des vorigen Jahres haben unsere Reparaturarbeiter 3 Traktoren überplanmäßig repariert. „Einsatzbereit sind somit 28 Maschinen“, sagt der Leiter der Reparaturwerkstatt im Sowchos „Nowo-Ischimski“ Alexej Gladkich. Hier arbeiten bewanderte Mechaniker, die sich oft auch als Rationalisatoren bewähren. Zu ihnen gehören Albert Sawatzki und Joseph Lemeschew. So, zum Beispiel, ersetzte der Kombiführer Albert Sawatzki 1966 die Holzlager der Schwingsiebbehänge durch Kugellager. Im vorigen Jahr wurde diese Neuerung an allen Erntemaschinen

angewandt, was an jeder Kombine 25 Rubel Ersparnisse ergab.  
Die Traktoristen Jewgeni Schamanski und Anatoli Jelimenko montieren mit Erfolg die Rahmen, das Fahrwerk und die Hinterachsen. Mit der Reparatur der Traktoren und Kombimotoren sind die erfahrenen Mechaniker Otto Böttcher, Michail Tomaszewitsch und Anatoli Pistsch beschäftigt. Was sie machen, ist gut gemacht.  
Das Einlaufen der Motoren ist dem Kombiführer und Traktoristen Albert Reisch anvertraut. In seiner Halle steht immer ein überholter Motor im Vorrat. Der Schlosser Friedrich Eurich repariert die Brennstoffapparatur. Seine Arbeit ist so einwandfrei, daß sie keiner Kontrolle bedarf.  
Die fertiggestellten Traktoren und Kombines werden von einer Kommission angenommen, welcher der Rentner Jelstak Sasonow, der Parteisekretär Kasbek Achmetshanow und der Schlosser Friedrich Eurich angehören.  
Th. ESAU  
Gebiet Zellinograd  
Unser Bild: Albert Reisch.  
Foto des Verfassers

ser Friedrich Eurich repariert die Brennstoffapparatur. Seine Arbeit ist so einwandfrei, daß sie keiner Kontrolle bedarf.  
Die fertiggestellten Traktoren und Kombines werden von einer Kommission angenommen, welcher der Rentner Jelstak Sasonow, der Parteisekretär Kasbek Achmetshanow und der Schlosser Friedrich Eurich angehören.  
Th. ESAU  
Gebiet Zellinograd  
Unser Bild: Albert Reisch.  
Foto des Verfassers



## Eine neue Brotfabrik

Ein schönes Geschenk machten die Arbeiter des Bauzuges Nr. 2 des Trusts „Karatauchimstroi“ den Einwohnern von Dshambul.

Vor einigen Tagen setzten sie eine Brotfabrik in Betrieb, die täglich 30 Tonnen Brot backen wird.  
A. WOTSCHEL

## Die älteste Berufsschule der Republik

Die technische Berufsschule Nr. 23 im Dorf Kastek ist die älteste in der Republik. In den 31 Jahren ihres Bestehens bildete sie 11 000 Mechanisatoren breiten Profils heran.  
Allein in den zwei letzten Jahren absolvierten diese Schule 850 Kurstanten. Die meisten von ihnen arbeiten in den Wirtschaften des Rayons.  
In der Berufsschule hat sich ein einträchtiges Lehrerkollektiv gebildet. Schon über 13 Jahre leitet Peter Sporn die Lehr- und die Produktionsarbeit. Viel Energie und Arbeit widmet seinen Zöglingen Pawel Jewdokimow. Hier arbeitet ein zuverlässiger junger Lehrernachwuchs.  
Für die Schüler der Berufsschule gibt es ein Maschinendepot, das über 35 Traktoren, 9 Kombines, 7 Kraftwagen und Landmaschinen verfügt.  
Gegenwärtig lernen hier 420 zukünftige Mechanisatoren. Solche wie Viktor Milker, Wladimir Popow, Viktor Owtshinnikow und viele andere sind bemüht, sich feste Kenntnisse anzueignen. Auch für die Freizeit der Schüler wurde gesorgt. Hier gibt es Sportplätze, Zimmer für Beschäftigungen der Latenkunst, Werkstätte für technisches Schaffen.  
A. DOSCH, unser Eigenkorrespondent

Die Genossenschaft „Krasnoje snamja“ in Andrejewka ist eine reiche Großwirtschaft mit verschiedensten Wirtschaftszweigen. Von ihren Feldern bringt sie große Getreideernten ein (in diesem Jahr waren es durchschnittlich 100 Pud pro Hektar), sie produziert viel Sonnenblumen, Zuckerrüben, Fleisch, Milch, Eier, Wolle und andere Erzeugnisse. Der Verkauf landwirtschaftlicher und tierischer Erzeugnisse an den Staat gibt dem Kolchos bedeutende Bargeld Einkünfte, die von Jahr zu Jahr zunehmen. Im Vorjahr waren es 1 974 000 Rubel. Diese werden es provisorischen Berechnungen zufolge weit über zwei Millionen sein.  
Die erfolgreiche Entwicklung der Wirtschaft hat in der letzten Zeit auch eine wesentliche Festigung des materiellen Wohlstandes der Kolchosbauern mit sich gebracht. 1967 zahlte die Genossenschaft an sie insgesamt 363 000 Rubel Löhne aus, im Vorjahr waren sie über doppelt so hoch—768 000 Rubel. Der Durchschnittsverdienst des Kolchosbauern pro Jahr belief sich vor sechs Jahren auf 700 Rubel, jetzt ist er auf fast 1 745 Rubel gestiegen, d. h. er verdient im Monat 123 Rubel.  
Wer zum ersten Mal nach Andrejewka kommt, dem fallen sofort auf Schritt und Tritt die Merkmale von Überfluß und Kultur auf. In den Straßen stehen gediegene große Häuser. In den letzten fünf Jahren ist das Dorf um ungefähr 300 neue Häuser gewachsen. Sie werden jetzt auf neue Art gebaut—aus Kolchosmaterialien und von einer Kolchos-Baubrigade. Da nach erhalten die Familien solche Häuser zum Selbstkostenpreis, der ihnen auf Teilzahlung im Laufe von zwei, drei, ja sogar fünf Jahren gestundet wird. Bejahrten Kol-

**WIR SIND** ins dritte Jahr des Planjahres getreten. Für die Kolchosbauern des landwirtschaftlichen Artels namens Kirow im Rayon Borodulicha, waren die vergangenen zwei Jahre ein guter Anlauf zur Verwirklichung der Beschlüsse der Partei und Regierung in der weiteren Steigerung der Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. So haben unsere Kolchosbauern im ersten Planjahr mit Erfolg alle Beschaffungspläne erfüllt und einen Reingewinn von 621 400 Rubel gebucht.  
Viel Fleiß haben unsere Kolchosbauern an den Tag gelegt, um die Verpflichtungen des Jubiläumsjahrs zu erfüllen. Sie hielten ihr

## Gute Jahresbilanz

Wart. Der Plan des Getreideverkaufs an den Staat wurde zu 101 Prozent erfüllt, an die Beschäftigten wurden 4 506 Zentner Fleisch und 16 000 Zentner Milch abtransportiert. Auch der Auftrag für Wolle wurde überboten.  
Eine besondere Aufmerksamkeit wurde der Effektivität der Produktion geschenkt, was im vergangenen Trockenjahr ermöglichte, rund 290 000 Rubel Gewinn zu bekommen.  
Alle Mittel werden streng nach

dem Produktions- und Finanzplan verausgabt. Allein im Vorjahr wurden zwei Kuhställe, ein Schweinestall, Wohnhäuser und andere Objekte mit einem Wert von 140 000 Rubel gebaut und ihrer Bestimmung übergeben. Der Maschinen-Traktorenpark hat sich vergrößert. Maschinen wurden für über 84 000 Rubel angekauft.  
Zum allgemeinen Erfolg der Wirtschaft tragen auch die Arbeiter unserer Buchhaltung bei. Sie berechnen pünktlich die Einnahmen

und Ausgaben, bürgern immer mehr die wirtschaftliche Rechnungsführung ein. Darum bemühen sich die Buchhalter Nowochatny, Nikolenko, Hoffmann, Weber, Laptewa und Chartschenko.  
Unsere Kolchosbauern haben für dritte Planjahr erhöhte Verpflichtungen zur vorfristigen Erfüllung des Fünfjahresplans und zur gebührenden Würdigung des 100. Geburtstags von W. I. Lenin übernommen. Alles, was von uns abhängen wird, werden wir zu ihrer Verwirklichung tun.  
S. MAAR, Oberbuchhalter des Kirow-Kolchos Gebiet Semipalatinsk

# Zweiter Lohn des Kolchosbauern

Die Zeitung „Selskaja shina“ veröffentlichte einen Artikel ihres Korrespondenten Alexander Podchomutkow, wo die Rede vom gesellschaftlichen Konsumtionsfonds der Kolchosbauernfamilie ist.

Die Presseagentur Nowosti unterbreitet diesen unwesentlich gekürzten Artikel ihren Lesern.

Die Genossenschaft „Krasnoje snamja“ in Andrejewka ist eine reiche Großwirtschaft mit verschiedensten Wirtschaftszweigen. Von ihren Feldern bringt sie große Getreideernten ein (in diesem Jahr waren es durchschnittlich 100 Pud pro Hektar), sie produziert viel Sonnenblumen, Zuckerrüben, Fleisch, Milch, Eier, Wolle und andere Erzeugnisse. Der Verkauf landwirtschaftlicher und tierischer Erzeugnisse an den Staat gibt dem Kolchos bedeutende Bargeld Einkünfte, die von Jahr zu Jahr zunehmen. Im Vorjahr waren es 1 974 000 Rubel. Diese werden es provisorischen Berechnungen zufolge weit über zwei Millionen sein.  
Die erfolgreiche Entwicklung der Wirtschaft hat in der letzten Zeit auch eine wesentliche Festigung des materiellen Wohlstandes der Kolchosbauern mit sich gebracht. 1967 zahlte die Genossenschaft an sie insgesamt 363 000 Rubel Löhne aus, im Vorjahr waren sie über doppelt so hoch—768 000 Rubel. Der Durchschnittsverdienst des Kolchosbauern pro Jahr belief sich vor sechs Jahren auf 700 Rubel, jetzt ist er auf fast 1 745 Rubel gestiegen, d. h. er verdient im Monat 123 Rubel.  
Wer zum ersten Mal nach Andrejewka kommt, dem fallen sofort auf Schritt und Tritt die Merkmale von Überfluß und Kultur auf. In den Straßen stehen gediegene große Häuser. In den letzten fünf Jahren ist das Dorf um ungefähr 300 neue Häuser gewachsen. Sie werden jetzt auf neue Art gebaut—aus Kolchosmaterialien und von einer Kolchos-Baubrigade. Da nach erhalten die Familien solche Häuser zum Selbstkostenpreis, der ihnen auf Teilzahlung im Laufe von zwei, drei, ja sogar fünf Jahren gestundet wird. Bejahrten Kol-

chosbauern, Kriegs- und Arbeitsinvaliden, Lehrern und anderen Fachleuten werden die Häuser unentgeltlich zur Benutzung überlassen.  
Durch ganz Andrejewka zieht sich eine fünf Kilometer lange Wasserleitung. Jetzt wurde die Gasifizierung des Dorfes in Angriff genommen.  
Für den Bau einer Schule assignierte die Genossenschaft aus ihren Einkünften 240 000 Rubel. Weitere 200 000 Rubel investierte sie in den Bau eines Großkaufhauses und einer Speisehalle.  
Aus den Mitteln des gesellschaftlichen Konsumtionsfonds bezahlt die Genossenschaft auch eine 22 tägige Dampfer-Vergnügungsfahrt für Kolchosbauern.  
1966 beliefen sich die gesellschaftlichen Fonds auf fast 38% der Summe des gesamten Lohnfonds der Kolchosbauern des Dorfes Andrejewka. Dazu kamen die Überweisungen in den Prämienfonds. Wenn man berücksichtigt, daß die Genossenschaft „Krasnoje snamja“ aus 520 Familien besteht, dann entfiel auf jede von ihnen zusätzlich zum direkten Verdienst durchschnittlich im Jahr ein Zuschuß von 570 Rubel aus den Mitteln des gesellschaftlichen Fonds der Kolchosbauern.  
Das Dorf Andrejewka ist keine isolierte Insel. Das Leben entwickelt sich dort entsprechend den Gesetzen und Gebräuchen, auf denen unser Sowjetstaat, unsere Gesellschaft, auf denen die Kolchosbauern, aus denen die Ackerbauern von Andrejewka ihre Güter des Lebens schöpfen, stehen auch noch die gesellschaftlichen Konsumtionsfonds zu ihrer Verfügung, die das Dorf aus dem Staatshaushalt erhält. Dazu gehören die unentgeltliche ärztliche Betreuung der Bevölkerung, der unentgeltliche Schulunterricht der Kinder, Unterstützung für kinderreiche und alleinlebende Mütter.  
Wie mir im Rayonzentrum Arkadaka mitgeteilt wurde, erhielt Andrejewka im Vorjahr aus dem Staatshaushalt 156 777 Rubel für den Unterhalt zweier Sanitätstelen, der Klubs, einer Bibliothek, der Grund- und Mittelschulen, für die Schwangerschafts- und Entbindungsbefehle sowie für die Unterstützung von kinderreichen und alleinlebenden Müttern. Wenn man auch diese Summe zu gleichen Teilen unter den Kolchosfamilien aufteilt, ergeben sich für jede weitere 301 Rubel.  
Insgesamt ergibt sich also für die statistische durchschnittliche Kolchosfamilie in Andrejewka ein Einkommen von 871 Rubel, das sie in Form verschiedener Zuwendungen, Vergünstigungen, Unterstützungen und verschiedenster Dienstleistungen aus den Mitteln der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds der Kolchos und des Staates erhält. Die statistischen Durchschnittswerte sind aber nicht imstande, eine wirklich lebendige Schilderung zu geben, wie sich die Konsumtionsfonds auf das Niveau des Wohlstandes der Kolchosbauern auswirken. Bedeutend besser sind konkrete Beispiele imstande. Die holte ich mir direkt in den Kolchosfamilien.  
Die Familie Wassil und Anna Konoplin besteht aus sieben Personen. Der Vater ist Viehwärter in der Farm, die Mutter ist Melkerin der Sohn Wassil ist Traktorist. Die Tochter Olga und Maria lernen in der Dorfschule. Anna ist Studentin der Saratower völkischen Hochschule. Wassil verdient im Vorjahr im Kolchos 1875 Rubel. Anna—1761 Rubel. Wassils Verdienst belief sich nur auf 339 Rubel (er nahm seinen Platz auf dem Traktor erst im Herbst nach Abschluß der Berufsschule ein). Olga, die den Erwerb senen in den Ferien half, verdient 58 Rubel. Der Gesamtverdienst der Familie im ganzen Jahr belief sich also auf 4033 Rubel.  
Was erhielt sie aus den gesell-

schaftlichen Konsumtionsfonds? Erstens—450 Rubel Kolchosstipendium für Anna und etwa 600 Rubel staatliches Stipendium (soviel ungefähr kostet das Studium jedes Studenten), begann Wassil Iwanowitsch an den Fingern abzuzählen. Außerdem verausgabte der Staat für den Unterricht der Schülerinnen Olga und Maria 200 Rubel und für Wassils Ausbildung in der berufstechnischen Schule weitere 711 Rubel.  
Dann bog Wassil noch zwei Finger ab und setzte fort:  
Zusammen mit meiner Frau war ich im Sanatorium. Die Einweisung bekam ich kostenlos vom Kolchos. Das sind wiederum 300 Rubel. Dann war Anna auf Kosten des Kolchos auf der Ausstellung der volkswirtschaftlichen Erzeugnisse in Moskau. Das sind noch 38 Rubel.  
„Wenn du so weiter rechnet, wirst du mit den Fingern auf beiden Händen nicht auskommen“, scherzte ich.  
Sie waren auch wirklich zu wenig, da sich 13 solche zusätzliche Einkünfte zum Familienbudget aufzählen ließen: 172 Rubel Urlaubsgeld für Vater und Mutter, 46 Rubel Krankengeld für Anna, 26 Rubel 70 Kopeken Zusatzzahlung des Kolchos für den Aufenthalt der Schülerin (7. Klasse) Olga im Pionierlager, 85 Rubel 70 Kopeken Einsparung für die unentgeltliche Benutzung des Kolchostransportes für die Hauswirtschaft usw.  
Als wir die Berechnungen gemeinsam durchgeführt und den Schlüssel gezogen hatten, stand auf dem Blatt Papier voller Notizen die solide Summe von 2 629 Rubel 40 Kopeken.  
„Das ist eine interessante Arithmetik“, sagte nachdenklich der Hausherr, als er sich das Resultat unserer Arbeit beschau. „Da zeigt sich, daß der Kolchos und der Staat noch anderthalb Jahresverdienste mir und meiner Frau in die Tasche gesteckt haben.“  
Dieses Gespräch über den Platz den die gesellschaftlichen Fonds im Leben der Werktätigen des Dorfes Andrejewka einnehmen, welche Bedeutung sie haben und was für eine Rolle sie bei der Steigerung des Realinkommens der Kolchosbauern, bei der Hebung des materiellen Wohlstandes der Menschen spielen, könnte man durch Beispiele und Tatsachen aus jeder beliebigen hiesigen Familie illustrieren. Die einen erhalten mehr, andere weniger, aber ausnahmslos alle erhalten ihren Anteil für sich, ihre Kinder oder bejahrten Eltern aus dieser freigebigen Quelle, die ununterbrochen an Kraft gewinnt.  
(APN)

schäftlichen Konsumtionsfonds? Erstens—450 Rubel Kolchosstipendium für Anna und etwa 600 Rubel staatliches Stipendium (soviel ungefähr kostet das Studium jedes Studenten), begann Wassil Iwanowitsch an den Fingern abzuzählen. Außerdem verausgabte der Staat für den Unterricht der Schülerinnen Olga und Maria 200 Rubel und für Wassils Ausbildung in der berufstechnischen Schule weitere 711 Rubel.  
Dann bog Wassil noch zwei Finger ab und setzte fort:  
Zusammen mit meiner Frau war ich im Sanatorium. Die Einweisung bekam ich kostenlos vom Kolchos. Das sind wiederum 300 Rubel. Dann war Anna auf Kosten des Kolchos auf der Ausstellung der volkswirtschaftlichen Erzeugnisse in Moskau. Das sind noch 38 Rubel.  
„Wenn du so weiter rechnet, wirst du mit den Fingern auf beiden Händen nicht auskommen“, scherzte ich.  
Sie waren auch wirklich zu wenig, da sich 13 solche zusätzliche Einkünfte zum Familienbudget aufzählen ließen: 172 Rubel Urlaubsgeld für Vater und Mutter, 46 Rubel Krankengeld für Anna, 26 Rubel 70 Kopeken Zusatzzahlung des Kolchos für den Aufenthalt der Schülerin (7. Klasse) Olga im Pionierlager, 85 Rubel 70 Kopeken Einsparung für die unentgeltliche Benutzung des Kolchostransportes für die Hauswirtschaft usw.  
Als wir die Berechnungen gemeinsam durchgeführt und den Schlüssel gezogen hatten, stand auf dem Blatt Papier voller Notizen die solide Summe von 2 629 Rubel 40 Kopeken.  
„Das ist eine interessante Arithmetik“, sagte nachdenklich der Hausherr, als er sich das Resultat unserer Arbeit beschau. „Da zeigt sich, daß der Kolchos und der Staat noch anderthalb Jahresverdienste mir und meiner Frau in die Tasche gesteckt haben.“  
Dieses Gespräch über den Platz den die gesellschaftlichen Fonds im Leben der Werktätigen des Dorfes Andrejewka einnehmen, welche Bedeutung sie haben und was für eine Rolle sie bei der Steigerung des Realinkommens der Kolchosbauern, bei der Hebung des materiellen Wohlstandes der Menschen spielen, könnte man durch Beispiele und Tatsachen aus jeder beliebigen hiesigen Familie illustrieren. Die einen erhalten mehr, andere weniger, aber ausnahmslos alle erhalten ihren Anteil für sich, ihre Kinder oder bejahrten Eltern aus dieser freigebigen Quelle, die ununterbrochen an Kraft gewinnt.  
(APN)

# Basar in Merke

Der orientalische Basar ist ein weltbekannter Begriff. Für Alleingesessene hatte er seit eh und je eine magische Anziehungskraft. Zu Kamel und zu Pferd, zu Esel und zu Fuß wanderte man tagelang durch kahle Steppe und glühende Wüste, um den Handelsort zu erreichen.

Der Basar war einst mehr als ein Ort des Handels. Er war eine eigenartige, Arena für Nationalspiele und Wettkämpfe.

Auch heute noch hat der Basar seine Bedeutung nicht eingebüßt. Das konnte ich im Herbst am Basar im Rayonzentrum Merke, Gebiet Dshambul, sehen.

Etwas abseits stehen in geraden Reihen die Personautos und Motorräder der Basarbesucher — ein Detail, das früher der Basar nicht kannte.

Man sieht kein trauriges Gesicht. Es scheint, als ob das Lächeln auf den sonnenverbrannten Gesichtern Passierschein zum Betreten des Marktes sei.

Die Ursache der fröhlichen Stimmung ließ sich schnell ermitteln. Die Landwirte des Rayons hatten ein faten- und gabenreiches Jahr.

„Zwei stämmige Burschen messen ihre Kräfte im Ringen.“  
„Tschigis, halt dich stramm!“  
„Achmet, strenge dich an!“

Die Aksakale, in zwei Gruppen geteilt, verfolgen mit Vergnügen den Ringkampf und schmunzeln schlaue, ihre grauen Schmurbärte streichelnd.

Jeder Bursche verteidigt die Ehre seines Auls. Darf er daher unterliegen? Der Kampf bleibt unentschieden, beide Parteien unarmen sich. Andere Wettspiele setzen ein.

Der Handel geht inzwischen weiter.  
„An einem Verkaufsstand kommen wir mit einer Frau ins Gespräch. Maria Hartwich, eine Merkerin aus dem Rübensowchos „Merkenski“. Sie spricht von sich und ihren Kolleginnen mit großem Stolz. Schon mehr als zehn Jahre arbeitet Maria mit ihrem Mann Jakob in der Viehzucht. In diesem Jahr wurde auf der Farm Maschinenmelken eingeführt.

„jetzt arbeitet es sich leichter“, meint Maria. „Die Milcherträge nehmen zu. Unsere Brigade, die von David Straßheim geleitet wird, hat ihre Verpflichtungen weit überboten. Ich persönlich habe von jeder Kuh mehr als 4 200 Kilo Milch gemolken.“

Wir verschiedenen uns von unserer Gesprächspartnerin, um sie beim Verkauf der Schweineschinken nicht zu stören.

Wir sind im Begriff fortzugehen, da vernehmen wir hinter uns ein lautes Lachen. Wir wenden uns um: Zwei stämmige Männer schlagen sich kräftig in die groben Arbeits-hände.

„Abgemacht!“ sagt der eine.  
„Schön“, meint der andere. „Aber merke dir, diesmal mußt du mit einem Faß Wein herausrücken.“

„Das wollen wir erst mal sehen“, erwidert lächelnd der erste. „Vielleicht wirst du erhalten müssen. Die Kücken zählt man im Herbst.“

Das waren zwei Freunde, die sich nach langer Zeit trafen: Johann Klatt aus dem Shtanow-Kolchos und Heinrich Schmidt aus dem Rübensowchos „Merkenski“. Beide sind Arbeitsgruppenleiter beim Rübenanbau.

Nun stehen beide Rübenzüchter, von Freunden umringt, einander gegenüber, schlagen sich erneut in die Hände und lachen selbstzufrieden.

„Na, Mannsleut!“, sagt Viktor Müller, Schofför des Autodepots Nr. 7 in Merke. „Ihr wettet jedes Jahr und jedesmal für den Bock.“

„Denkste?“ fragt Johann Klatt. „Ich lade euch alle zum Fest ein.“

„Und morgen feiern wir bei mir“, meint Heinrich Schmidt.

„Na und ich?“ erhebt sich Viktor Müller. „Habe ich etwa keinen Grund zum Feiern?“

Müllers Lastwagen sollte den ganzen Sommer und den ganzen Herbst über die Wege des Rayons. Sein Autozug transportierte Tag und Nacht Korn und Rüben zu den Annahmestellen. Der rüstige Schofför erfüllte bis anderhalb — zwei Normen.

„Einen Grund zum Feiern habe ich auch. Daher bitte ich euch, liebe Kollegen, übermorgen meine Gäste zu sein.“

Die Freunde setzten ihren Bummel auf dem Basar fort.  
Einen reichen und lustigen Basar sah ich in Merke fröhliche und gesunde Menschen.  
Joachim KUNZ  
Gebiet Dshambul



### Schuldirektor wartet ab

In den Anfangsklassen der Mittelschule Nr. 86 in Karaganda lernen 83 Schüler aus sowjetdeutschen Familien. Die Eltern dieser Kinder sprachen schon mehrmals den Wunsch aus, daß die Kinder in der Schule ihre Muttersprache erlernen sollen.

Die Deutschlehrerinnen dieser Schule Welter und Medwedowskaja sind nicht überlastet und bereit, in Muttersprache zu unterrichten. Die Anweisungen des Ministeriums für Bildungswesen betreffs des mütter-

sprachlichen Deutschunterrichts sind doch klar und eindeutig. Die Schuldirektorin Genossin Kapustina schiebt den Beginn des Unterrichts aber von Monat zu Monat auf und wartet, wie sie letzens verlauten ließ, noch auf einen Befehl der Stadtabteilung für Volksbildung. Wie lange wird das noch dauern?

**R. RATH,**  
ehrentämlicher Schullehrer  
Karaganda

### Die Eheleute Wiebe

arbeiten schon 25 Jahre lang als Deutschlehrer in der Mittelschule von Stepanowka.

Sie kamen während des Krieges hierher. In der Schule gab es weder Hefte noch Lehrbücher. Jakob und Klementine Wiebe taten alles, was in ihren Kräften stand, um den Kindern trotz allen Schwierigkeiten gute Kenntnisse zu geben.

Der Kommunist Jakob Wiebe stellte in einer Versammlung des Kolchos „Sewer“ die Frage über den Bau einer Schule. Bis 1961 war die Schule in einem kleinen niedrigen Haus untergebracht. Jakob Wiebe war damals Direktor dieser Schule und erreichte es, daß man

mit dem Bau einer neuen Schule begann.

Jetzt ist die Mittelschule von Stepanowka eine der besten im Rayon und nicht nur wegen ihres guten Aussehens, sondern auch nach den Lernerfolgen, die das Lehrerkollektiv erzielt.

Vor drei Jahren war es für die Eheleute Wiebe Zeit, in den Ruhestand zu gehen. Doch konnten sie sich von der Schule nicht trennen. Sie arbeiten auch jetzt noch als Deutschlehrer. Die Kinder sind ihnen ans Herz gewachsen.

**O. SATTLER**  
Gebiet Kustanai

### Von ihm erzogen

Unter den Bildern auf der Ehren-tafel der Stadt Ekibastus ist auch das Porträt des Lehrers und Kom-munisten der örtlichen Schule Nr. 1 Herbert Neufeld.

11 Jahre wirkt der rastlose Er-zieher an dieser Schule, schon meh-rere Jahre nacheinander ist er als Sekretär der Grundparteiorganisa-tion tätig.

Den Schülern verhilft er zu dauer-haften Kenntnissen und geschickten Fertigkeiten. Viele seiner ehemali-gen Zöglinge sind, angesehene Ar-beiter, wie die Schlosser der Koh-len-grube Nr. 1 die Genossen Pen-ner, Semjonow, Boikow und andere, die ihren Beruf noch in der Schule gut erlernten.

**M. TRIPPEL**  
Ekibastus

### Fröhliche Einzugsfeier

Die Kinder unserer Stadt haben am 9. Dezember von den Bauar-beitern ein schönes Geschenk — einen neuen Kindergarten — be-kommen. 280 Kinder zogen in die schönen hellen Zimmer ein. Die kleine Tanja Smejeva durfte das Band bei der Eröffnung zerschnei-den.

Mit lautem Jubel gingen die Kinder mit ihren Eltern in den Saal, wo sie der Vorsitzende des Stadtsowjets Genosse Ridibekow begrüßte.

Er sagte: „Das ist schon der fünfte Kindergarten, der in diesem Jahr in Rudny eröffnet wurde.“

Die Leiterin des Kindergartens Albine Ostaschewskaja ließ die Kinder willkommen. **E. HEINZE**  
Rudny

### ...nicht auf einen Tag verlassen

In Taschkent war ich seit einem Jahr nicht gewesen. Unlängst hatte ich Gelegenheit, die Stadt kreuz und quer zu durchstreifen. Da war ich Augenzeuge, was für eine Riesentat die Stadteinwohner gemein-sam mit den Abgesandten aus den Bruderrepubliken vollbracht haben. Die Straßenbenennungen waren die alten, aber die Straßen selbst sah ich zum ersten Mal. Dort, wo frü-her baufällige Erdhütten und kleine

einstöckige, dicht aneinander ge-schmiegte Häuschen standen, ra-ghen jetzt große 4—5stöckige Wohnhäuser, moderne Schulen, Kin-dergärten und Kaufhäuser empor. Und noch wird gebaut, gebaut...

Als ich von Taschkent Abschied nahm, dachte ich bei mir: Damit einem die Stadt bekannt bleibt, darf man sie auch nicht auf einen Tag verlassen.

**D. MILLER**  
Gebiet Tschimkent

### Warum fehlen deutsche örtliche Rundfunksendungen?

Im Rayon Enbektschi-Kasachski, Gebiet Alma-Ata, leben viele Sowjet-deutsche, die in der Produktionstätigkeit beispielgebend sind. Bei uns leben auch sowjetdeutsche Rentner, die im Bürgerkrieg und in den Jah-ren der ersten Fünfjahrpläne aktiv mit dabei waren. Mit der Kultur-massarbeit in der Muttersprache hapert es aber. Hier gibt es örtliche Rundfunksendungen in kasachischer und russischer Sprache. Warum kann man sie nicht auch in deut-

scher Sprache organisieren? Die Deutschlehrer und andere Aktivi-sten könnten da gut mithelfen. Man könnte nicht nur Nachrichten von Ort und Stelle durchgeben, son-der auch ab und zu einen Vortrag zu aktuellen Fragen lesen und die Schülerlaienkunst zu Wort kommen lassen.

**J. SCHMIDT**  
Isyik, Gebiet Alma-Ata

### Glänzende Leistung

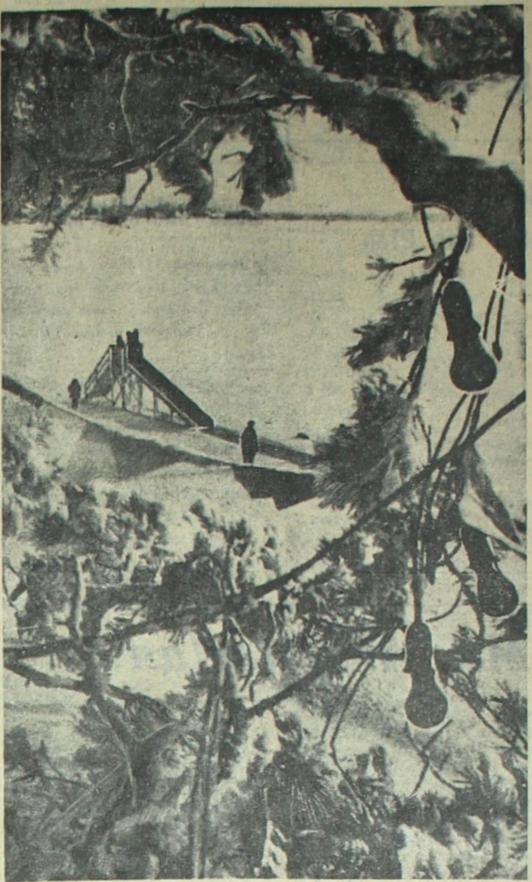
Dies ist ihr aber hübsch gelungen. Ich meine — der Erna Hummel mit ihrer Erzählung „Willi und ich“ („Freundschaft“ Nr. 249). Damit hat sie so manchen Leser hoch er-freut.

Wie aus einem munteren Brünnelein sprudelt es da, so lebhaft, so leicht, so frisch und so menschlich heraus. Gute Poesie in Prosa! Mancher Bursche und noch mehr

Mädchen haben bestimmt schon die Nummer für sich besetzt gelegt, um sie dann im Stillen noch und noch-mal zu lesen. Schade, daß man nicht mehr so jung ist! Und doch, Hand aufs Herz — dem Schönen kann niemand widerstehen! Diese Er-zählung muß in einer Sammelband eingeschlossen werden.

**E. HÜTTENLOCHER**  
Gebiet Dshambal

### In den Ferientagen



Fotostudie: W. Choloschnjuk

### Dort, wo Lenin lebte.

IRKUTSK (TASS). Fast fünfhun-dert Schüler der Oberklassen der Irkutsker Schulen haben sich mit einem Sonderzug auf eine interes-sante Reise durch das heimatliche Sibirien begeben. Die Marschroute lautet: Irkutsk—Taischet—Aba-kan—Krasnojarsk—Nowosibirsk — Irkutsk. Hauptziel der Reise ist die Bekanntschaft mit den Ortschaf-

ten, die mit der Verban-nung W. I. Lenins in Sibirien verbunden sind.

Die Schüler werden Schüschens-koje und das Museum für Heimat-kunde in Minusinsk besuchen, in dessen Bibliothek Wladimir Iljitsch während der Arbeit an seinem ge-nialen Werk „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ öfters ein-kehrte.

### Fest der jungen Techniker

„Eine Neujahrreise in die Welt der Wissenschaft und Technik“ fand am 2. Januar im Polytechnischen Museum in Moskau statt. Wissen-schaftler, Erfinder, Schriftsteller hatten eine Zusammenkunft mit den Schülern der Oberklassen.

Die Schüler machten sich mit den neuesten Erfindungen des Welt-alls bekannt. Mit Interesse hörten sie den Bericht über den funktionie-renden Apparaturbehälter der me-teorologischen Rakete, die im Kos-mos gewesen und glücklich auf die

Erde zurückgekehrt ist. Die Schü-ler erfuhren viel nützliches über das Neueste aus dem Gebiet der Elektronik. Die jungen Radiobast-ler sahen die kleinsten Funkemp-fänger, tragbare Fernsehgeräte, mittels eines Laserstrahls funk-tionierende Fernmeldelinien.

Am Neujahrfest im Polytech-nischen Museum werden auch Schü-ler der Oberklassen aus vielen Re-publiken, Regionen und Gebiets-unseres Landes teilnehmen. (TASS)

### Der allerälteste Neujahrsmann

LERIK (Aserbaidshanische SSR). Der älteste Neujahrsmann der Welt hat den 240 Zöglingen der Inter-natsschule der aserbaidshanischen Hochgebirgsregion Lerk die Neu-jahrsgeschenke überreicht. Das war der 162jährige Schirali Misslimow, dem man keinen weißen Bart anzu-kleben brauchte. Der älteste Be-wohner unseres Planeten hat seinen eigenen Bart, von dem er sich schon über ein halbes Jahrhundert nicht trennt.

Der Greis lehnte es ab, den Wa-gen zu benutzen, den man ihm schickte, und legte den 10 Kilo-meter langen Weg vom Dorf Barsawu, wo er lebt, bis zum Rayonzentrum Lerk zu Pferd zurück.

Der Patriarch des Gebirges, der sieben Kriege überlebt hat, wünsch-te den Zöglingen der Internatsschu-le, niemals Menschenblut fließen zu sehen. Möge auf der Erde immer Glück und Friede sein, sagte er.

### Für den, der Mathematik liebt

Täglich bringt der Briefträger in dieses Zimmer im vierzehnten Stock des Moskauer Palastes der Wissen-schaft auf den Lenin-Bergen eine Menge Briefe. Hier befindet sich das „Lehrzimmer“ der Fernschu-le für Mathematik an der Moskauer Staatlichen Lomonosow-Universität.

In dieser Fernschule studieren mehr als 8 500 Schüler der Ober-klassen, über 2 500 Schüler haben sie schon absolviert. Ab Neujahr ist die Aufnahme der Schüler in den ersten Kursus angesagt.

Besonders bequem ist das Stu-dium an der Fernschule für Mathe-matik für die Schüler des Dorfes, der Rayonzentren und der kleinen

Städte sowie für Leiter der Mathe-matikzirkel auf dem Lande. Aufge-nommen werden Schüler der 8. Klasse. Der Unterricht beginnt vom 1. September, wenn sie also schon Schüler der 9. Klasse sind. Um in die Schule ein-zutreten, muß man eine Eintrits-Kontrollarbeit gemacht haben. Die Aufgaben werden in der „Komsomolskaja prawda“ und in der „Utschitel'skaja gaseta“ veröffent-licht. (TASS)

REDAKTIONSKOLLEGIUM



Wolfgang HORN

### Stadtbummel durch Bautzen

Sonntägliche Ruhe herrscht in der heute mehr als 40 000 Einwohner zählenden Stadt Bautzen. Auf der sich mitten durch die Stadt schlan-gelnden Transitstraße Dresden — Örtitz — Wroclaw kommt jedoch der Verkehr nicht zur Ruhe.

In den engen Gassen der Alt-stadt mit ihren schmalbrüstigen Häusern begegnen wir Spaziergän-gern, darunter Frauen, deren reich-gestickte Trachten mit weiten Rücken und breiten Schleifen an den Hauben sie als Sorbinnen auswei-sen.

Durch sie merken wir noch sinn-fälliger als durch die zweisprachi-gen Straßenschilder: Bautzen ist das Zentrum der mehrere zehntau-send Menschen umfassenden natio-nalen Minderheit der Sorben in der DDR.

Wir schlendern über mittelalterli-ches Kopfsteinpflaster, vorbei an reichgeschmückten Patrizierhäusern, prächtigen Kirchen und dem 1540 erbauten Rathaus, vorbei an steiner-nen Zeugen einer großen Vergan-genheit der alten Handelsstadt. In Bautzen schritten die von West nach Ost und von Süd nach Nord führenden großen Handelswege des Mittelalters. Und so spielte die heute über tausendjährige Stadt eine wichtige Mittlerrolle zwischen dem Bistum Meissen und Polen, zwischen Böhmen und Branden-burg.

Man könnte beim Anblick der schönen alten Gebäude fast anneh-men, hier sei die Zeit stehen geblie-ben. Viele von ihnen sind eben erst restauriert worden. Man würde sich kaum wundern, in diesem Milieu einen mittelalterlichen Kaufmannszug zu begegnen.

Der langgezogene Pfiff einer Lo-komotive ertönt. Er kommt vom Waggonbau in Bautzen, wo Tausen-de Arbeiter die „Kaufmannswagen“ von heute bauen, D-Zug-Wagen, Kühlwagen und andere.

Aus dem Inneren des Petridomes ist Orgelmusik zu hören. Diese schöne Kirche ist eine der wenigen, deren Benutzung sich seit mehreren hundert Jahren evangelische und katholische Christen teilen, eine sogenannte Simultankirche. In dem 85 Meter hohen Turm befindet sich noch die einzige Türmerwohnung Bautzens. Erst vor wenigen Jahren wurde das Geläut mechanisiert. An der gleichen Stelle hat schon im Jahre 999 die erste Kapelle des da-maligen Anwesens gestanden.

Der Sekretär des Rates der Stadt, Willy Mirschin, erwartet uns im

Sorbencafé. „Die historische Alt-stadt gefällt allen Besuchern. Aber sie ist andererseits für die Stadt-väter auch das schwierigste Pro-blem. Viele Sorgen und Kopfzer-brechen hat uns ihre Erhaltung schon bereitet. Einzelne Gebäude wurden mit hohem Aufwand restau-riert. Jetzt wollen wir daran gehen, den gesamten alten Stadtkern systematisch zu sanieren. Wir haben dazu den Bauzustand ermittelt. Hunderte Bürger, vor allem Bau-meister, Architekten, Handwerker, haben sich daran beteiligt. Nun kennen wir genau die Substanz die-ser oftmals viele hundert Jahre al-ten Bauten. Schritt für Schritt werden wir jetzt die Sanierung vor-nehmen. Das muß gründlich ge-sehen und wird einen längeren Zeitraum beanspruchen. Gleichzei-tig wird das neue Bautzen erweitert.“

Zu den in den letzten Jahren ge-bauten 1 500 neuen Wohnungen sol-len weitere Hunderte hinzukommen. Wir denken daran, sogar noch eine kleine Satellitenstadt bis 1980 zu errichten, umreißt unser Gesprächs-partner die künftigen Pläne dieser Stadt, die — von der Hitlerweh-rmacht zur Festung erklärt — in den letzten Kriegswochen 1945 noch erheblich zerstört worden war.

Im Frühling 1968 wird das 2. Sorbische Festival rund 70 000 Gä-ste meist Sorben in dem — alten Budysin (sorbischer Name für Bautzen) vereinen. Der Anlaß hier-für ist der 20. Jahrestag der Verkün-dung des Gesetzes über die Wahr-ung der Rechte der Sorben in der DDR, erläutert der Stadtsekretär. Er berichtet von der Pflege sorbi-scher Volksbräuche, wie beispiels-weise von der Vogelhochzeit im Januar, der sorbischen Placi kwass. Im Deutsch-Sorbischen Volkstheater in Bautzen werden ständig Stücke in sorbischer Sprache oder sorbischer Autoren aufgeführt. In Baut-zen ist auch das Akademie-Institut für sorbische Volksforschung unter-gebracht.

Bautzen heute ist eine Stadt, in der die Sorben — ein Jahrtausend von den Deutschen unterdrückt — jetzt gemeinsam mit ihnen Hand in Hand arbeiten. Mit vollem Recht kann deshalb der Vorsitzende des Bundes Lausitzer Sorben, Kurt Krenz, sagen: „In der DDR haben die Sorben ihr Vaterland gefun-den.“ (PANORAMA DDR)

UNSER BILD: Blick auf Baut-zen.



### Wilhelm Busch

Der bekannte Maler und Zeichner, der vielgelesene und durch seine Bildversezählungen berühmte Dichter Wilhelm Busch wurde am 15. April 1832 in Wiedensahl bei Han-nover geboren; und am 9. Januar wird sich sein Todestag bereits zum 60. Male jähren.

Busch besuchte die Kunstakade-mien in Düsseldorf, Antwerpen und München. Seine ersten Ar-beiten veröffentlichte er in der bekann-ten Münchener Zeitschrift „Fliegen-de Blätter“. Im „Münchener Bil-derbogen“ erschien seine weltberühmte Bildversezählung „Max und Moritz“.

Seine humoristisch-satirischen Bildergeschichten „Max und Moritz“, „Der heilige Antonius“, „Die from-me Helene“, „Abenteurer eines Jung-gesellen“, „Fips der Affe“ und an-dere machten ihn zu einem der bedeutendsten und populärsten deutschen Humoristen.

In seinen originellen Versen und

Zeichnungen beklagt Busch die Ge-brechen seiner Mitmenschen; geißelt die Heuchelei und Frömmerei. Seine kritische Aussage kommt am schärfsten in den Gedichtbänden „Kritik des Herzens“, „Schein und Sein“ und „Zu guter Letzt“ zum Ausdruck. In seinen künstlerisch vollendetsten Werken erhebt sich der Autor zur Philosophie der Liebe zum Menschen, die aber durch Pessimismus gekennzeichnet ist. Autobiographischen Charakter trägt seine „Von mir über mich.“ Hinter der scheinbaren Lustigkeit, seiner Werke verbirgt sich ein tiefer Le-bensnerv des Krämersohns.

Die Auseinandersetzungen des Autors mit der Heuchelei und der spießbürgerlichen Borniertheit war besonders scharf und rücksichtslos in seinem „Herr und Frau Knopp.“ In vielen seiner Werke zeigt Busch Sinn, Witz und Verständnis für sprichwörtliches Reimvermögen und erringt durch seine satirischen Ver-se gegen die kapitalistische Gesell-schaftsordnung große Volksstüm-lichkeit.

Sein Humor war für ihn ein Mit-tel, die Schwächen und Fehler sei-ner Mitmenschen aufzudecken und sie an den Pranger zu stellen. Mit

### Unser Kalender

viel Ironie und Geist unterzieht Busch die Philister, Zipfelmützen-gestalten und andere Kreaturen des bürgerlichen Alltags einer vernich-tenden Kritik. Jedoch den Grund-problemen der kapitalistischen Ge-sellschaftsordnung ist der Autor, wie viele seiner Zeitgenossen nach der Scheiterung der Märzrevolution, aus dem Wege gegangen, und er gibt auf der Ebene seiner Werke keine Lösung für diese Lebensfrage. Doch seine anschauliche und lustige Darstellungsweise verschafte ihm große Beliebtheit in weiten Leserkreisen.

Auch als Maler hat Busch Be-achtenswertes geleistet. In seinem Buch „Was mich betrifft“ sagt er: „In Antworten sah ich zum ersten-mal im Leben die Werke alter Mei-ster: Rubens, Brouwer, Teniers; später Frans Hals. Und gern ver-zeih ich's ihnen, daß sie mich zu sehr geduckt haben, als daß ich's je recht gewagt hätte, mein Brot mit Malen zu verdienen, wie manch anderer auch. Die Versuche, freilich, sind nicht ausgeblieben, denn ge-schafft muß werden, und selbst der Taschendieb geht täglich auf Ar-beit aus; diese Versuche, die sich immerfort durch die Verhältnisse hindurchziehen, haben mir schließ-lich meinen bescheidenen Platz im Leben angewiesen.“ Bescheidenere läßt es sich von einem bewährten Talent nicht sagen, und die dankbare Nachwelt wird dem volkstümlichen Künstler ein dauern-des Andenken bewahren.

**R. FRIEDENBERG**

### Wir gratulieren

Am 9. Januar begeht unsere Mut-ter Maria Welsch ihren 70. Geburts-tag. Sie hat als Kolchosbauerin einen langen Arbeitsweg hinter sich.

Wir wünschen ihr Glück, gute Ge-sundheit und noch viele frohe Le-bensjahre.

Im Namen ihrer Kinder und Enkel  
Anna BAUER  
Isyik, Gebiet Alma-Ata

### UNSERE ANSCHRIFT:

Kaz. CCP  
г. Целиноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фройндшафт»

### Die „Freundschaft“ er-scheint täglich außer Sonntag und Montag.

Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskau-er Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414

### TELEPHONE

Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chefr. — 17-07, Redaktionssekre-tär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilun-gen Propaganda, Partei- und politische Mas-senarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Überset-zungsbüro — 79-15, Leserbrief — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Типография № 3, г. Целиноград.  
УН 00306 Заказ № 335